

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 35

Illustration: Es isch kei Narretie, es Brienzer Burli d'si
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

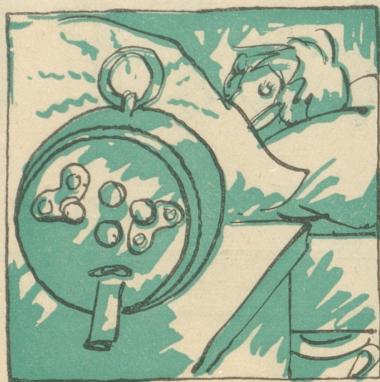
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

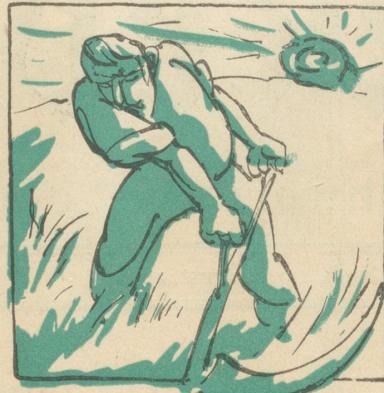
„Es isch kei Narretie,



„Bääah — es nimmt mi nu wunder, was für en Stürmi de Wecker erfunde hätt — freiwillig uffstoh wär doch viel gmüttlicher!“



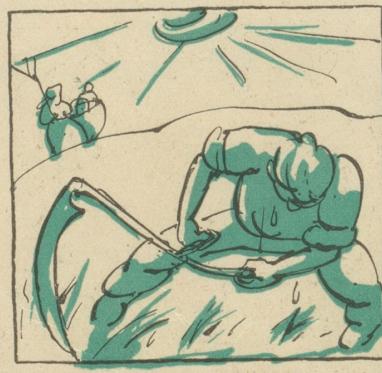
„Säb isch denn scho sicher — so-ne Schnäpsli hebet eine halt zäme!“



„Biel Gras! — Jojo — der Gsel isch ein Eschttier!“



„Und du bisch au afangs en alte Türgesabel, gäll!“



„En lange Morge — Kreuz noch emohl, isch de Pur doch plöget!“



„Chäss und Gier und Speck und e prima Döpfel-säftli — iez han wieder de Guete!“

Homespun und Panama

Humoreske von Hans Natonek

Wenn man jung ist, hängt man sehr an äußerem Land und ist stolz auf seine Sachen. Damals besaß ich einen Homespun-Anzug und trug ihn gern und gut durch dritten Lenz und den dazu gehörigen Sommer. Es war ein heller, echt englischer, unverwüstlicher Homespun, was so viel bedeutet wie heimgesponnen. Wenn ich den Anzug trug, hatte ich stets die erhabende Vorstellung: Weber aus Wales oder aus der Grafschaft Northfolk oder vielleicht aus Yorkshire haben das Tuch mit der Hand gewebt, an langen Winterabenden in niedrigen Hütten. Das ist doch etwas anderes, als ein Anzug aus maschinengewebtem Bautzener Kammgarn.

Ebenso stolz war ich auf meinen echten, unverwüstlichen Panama. Wind und Wetter hatten ihn gebräunt; er sah wie ein Mestize aus, der lange unter der Äquatorsonne gedörrt hat. Stülpte ich ihn auf, sah ich die flimmernde Fläche des Pampasgrases, aus dem der Hut geslochen war; und die verwegsten tropischen Phantasien von Haciendas und Rio Grande quollen aus dem Hut in den Kopf.

Mein Freund Hans aber war eine kritische Natur und ein Widerspruchsgeist ersten Ranges. Treffen wir uns da von ungefähr im Park. Er sieht mich zum erstenmal im Homespun und Panama, denn er ist noch nicht lange mein Freund.

„Ein hübscher Anzug,“ sagte er wohlwollend, und nimmt den Stoff prüfend zwischen Zeigefinger und Daumen.

„Ja,“ sage ich mit tiefer Genugtuung darüber, daß mein Homespun einem so kritischen Kenner gefällt, „es ist aber auch ein echt englischer Homespun.“

„So?“ meint er und reibt noch immer den Stoff zwischen Zeigefinger und Daumen. Und in diesem „So“ schwung alle Skepsis der Welt.

„Entschuldige mal,“ brause ich auf, „mein Homespun —“

„Es gibt da eine Probe, die einzige, ob ein Homespun ein Homespun ist oder nicht. Durch einen echten Homespun kann man einen Bleistift hindurchstecken, und es schadet dem Stoff nicht im geringsten, so wunderbar locker ist er gewebt.“

Und er zieht einen Bleistift — es war ein extra starker Bürointenstift mit Metallhülse — und ehe ich etwas zu sagen wage, sagte er „gestatte mal, das werden wir gleich haben,“ und bohrt den Bleistift durch den Saiko meines Homespun. Mit erweiterten Pupillen starre ich auf die Prozedur. So ungefähr muß einem zum Gottesgericht Verurteilten zu Mute gewesen sein, der glühendes Eisen anfassen mußte, um seine Unschuld zu beweisen.

„Kein Homespun,“ entschied er, mit der unumstößlichen Gewißheit eines lebhaftanzlichen Urteils. Im Rock war ein Loch, hübsch groß, denn er hatte den ganzen Bürointenstift samt Metallhülse durchgezogen, die noch einen kleinen Riz hinzufügte. „Es ist Bautzener Kammgarn,“ sagte er noch, steckte den Bleistift wieder in die Westentasche und interessierte sich nicht mehr für das Thema. —

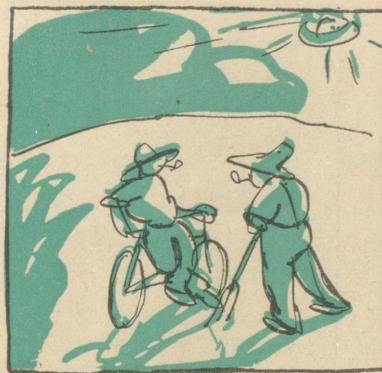
Wir schritten fürbas. Was blieb mir anderes übrig, da er nicht fortging, der ekelhafte Kerl. Er redete in einem fort von Kommers und Mensuren, ich schwieg beharrlich und schwankte, um meiner Gemütsbewegung Luft zu machen, den Panama.



„Hät me hindere büget, ha me wieder chrampe,
gäll Babetti, du Herzhafer — Zeechu!“



„Euerne Matschläuse hätt's wieder emohl meh
nünd glanget zom Erschte, de Bundesrot heig
bereits es Glückstrumftelegramm parat gha!“



„Um Sunntig han i acht Nummere gschosse,
aber de sää Nuller derzwüsche furt mi, weisch!“



„Jetz heisst's aber depäschire, det åne tunderet's
bim Eid scho!“



„Und denn heisst's immer no, de Pur heigis
schön, i wött esangs bald, i wär en Fabrikler!“



„Trumpf — vier Pure! Hahahaha — dä wird
gffiret, das hohcht en Doppelliter vom Beschte!
Lineli, mach au d'Läde zue, 's blendet!“

„Ist das ein echter Panama?“ fragte er, da ich nichts
jagte.

„Gewiß!“ sagte ich, und warf ihm einen giftigen Sei-
tenblick zu.

„Erlaube mal, nur einen Augenblick.“ Und er langte
nach meinem Hut.

Bebenden Herzens überließ ich ihm meinen Panama.

Nach drei Sekunden reichte er ihn mir zurück; mit
einem energischen Kopfschütteln. „Ein Panama ist das
n i ch t.“

„Und doch ist es ein Panama!“ rief ich, und verbiss
meine Wut.

„Er hat 75 Franken gekostet, folglich muß es ein
echter Panama sein.“

„Es ist ja immerhin möglich,“ meinte er und das
machte mich so wütend, daß ich ihm den Hut auf seinen
Wunsch noch einmal zur Prüfung überließ.

„Einen echten Panama,“ dozierte er, „kann man wie
eine Papiertüte zusammenrollen und in die Tasche stecken.
Daran kennt man den echten Panama. Das ist die einzige
Methode. Du gestattest doch —“

Sollte ich etwa nicht gestatten und einen feigen Rück-
zug antreten?

Nachdem er den wie eine Papiertüte zusammengeroll-
ten Panama aus seiner Hosentasche herausgezogen hatte,
betrachtete er einen Augenblick die Verwirrung, händigte
mir dann die Strohtrümmer aus und stellte fest: „Ein
Panama ist es nicht. Radebeuler Fabrikat.“ Es klang, wie
wenn ein berühmter Chirurg achselzuckend eine ernste
Diagnose stellt.

Nach einiger Zeit trafen wir uns wieder; im Restau-
rant. Ich trug weder den Home spun noch den Panama.
Er setzte sich an meinen Tisch, verzehrte ein Wiener
Schnitzel — oder war es ein Rumpsteak? — und schaute
wiederholt auf die Uhr, die an einem sogenannten Bier-
zippel hing. Offenbar hatte er etwas vor. Es war eine
schöne, funkelnagelneue Uhr. Ich lobte sie. „Ja,“ sagte
er, „das ist auch eine Uhr! echtes Schweizer Erzeugnis;
aus Neuchâtel, mit 17 rubies.“

„Eine echte Schweizer Uhr aus Neuchâtel mit 17 ru-
bies,“ wiederholte ich skeptisch, „zeig mal her.“ Er zeigte,
ich prüfte und kam zu einem negativen Ergebnis. „Zu-
fällig verstehe ich etwas von Uhren,“ sagte ich von oben
herab, „mein Onkel hat eine Pfandleihanstalt.“

„Wetten, daß es eine echte Schweizer Uhr ist,“ sagte
er erbost.

„Das werden wir gleich haben.“ Ich nahm mit dem
Augenmaß einen Abstand von ungefähr zwei Meter vom
Fußboden und ließ die Uhr aus dieser Höhe fallen. Er
war leicht erblaszt, aber nur ganz leicht. „Es ist weiter
nichts,“ sagte ich, „das ist die einzige Prüfungsmethode
für echte Uhren aus Neuchâtel mit 17 rubies. Die kann
man nämlich aus zwei Meter Höhe auf den Boden fallen
lassen. Allerdings nur auf Holz, nicht auf Stein, das
schadet diesen Uhren nicht im mindesten, vorausgesetzt, daß
sie wirklich echt sind.“

Die Uhr aus Neuchâtel war nicht echt, wiewohl der
Fußboden nur aus Holz war. Sie hat es nicht überstanden.

Mein Freund Hans prüft seit dieser Zeit keine Ho-
mespune-Stoffe mehr.